

# Die Glasmalerfamilie Wildermut zu Biel und Neuenburg und die Glasgemälde in der Kirche zu Ligerz

Autor(en): **Lehmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **12 (1910)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158822>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Glasmalerfamilie Wildermut zu Biel und Neuenburg und die Glasgemälde in der Kirche zu Ligerz.

Von *Hans Lehmann*.

In den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom Jahre 1910 (Bd. XXVI, Heft 7, S. 354 ff) gedachte der Verfasser dieser kleinen Abhandlung einer Glasmalerfamilie *Wildermut*, die zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in Biel und Neuenburg arbeitete, ohne daß es bis dahin gelungen war, deren Tätigkeit in dem Schatze der noch in unserem Lande vorhandenen, zahlreichen Glasmalereien aus jener Zeit durch bestimmte Arbeiten zu belegen. Heute schon ist er zufolge der vom Schweizerischen Landesmuseum veranstalteten photographischen Gesamtaufnahme der in den Kirchen und öffentlichen Gebäuden des Kantons Bern erhalten gebliebenen Glasgemälde in der Lage, diese Lücke wenigstens in bescheidenem Maße auszufüllen.

Im Jahre 1490 erhielt der *Glasmaler Jacob in Biel* die Summe von 20 Sols für ein Glasgemälde über der Türe der Notre-Dame-Kirche zu Neuenburg, das wahrscheinlich die Madonna darstellte. (Vgl. a. a. O., S. 351 und 354.) Einem Meister gleichen Namens begegnen wir schon in den Rechnungen des Jahres 1467/68 zu Freiburg im Uechtland, wo er in der Kirche St. Nikolaus die Fenster im Chore, im Mittelschiffe und in der Sakristei reinigen, ausflicken sowie den hl. Johannes mit den Wappen darunter renovieren<sup>1)</sup> und 1469 im Franziskanerkloster zwei Fenster verglasen und mit savoyischen Wappen zieren mußte.<sup>2)</sup> Die Bestimmung dieses Fenster schmuckes für die Gastzimmer des Herzogs Amadeus von Savoyen und seiner Gemahlin Yolanta lassen voraussetzen, daß man sich nach einem tüchtigen Meister umgesehen habe. Zu jener Zeit läßt sich kein Glasmaler dieses Namens als ansässiger Meister in Freiburg nachweisen, ebensowenig wie zu Bern und Basel, woher man gelegentlich Aushilfe bezog. Dagegen war schon im Jahre 1457 das Mittelfenster im Chore der St. Benediktikirche

<sup>1)</sup> 1467/68 Fol. 156: Item a meister Jacob Glaser por nettoyer et melliorer les iii fenestres du chour lxx s.; — Fol. 157: Item à meister Jacob le glaser pour nettoyer les IX fenestres de la grant na de l'église et les meliorer xx s.; — Item à meister Jacob le glaser pour melliorer lez fenestres en la chambreta et renovalar saint Jehan et les armes desoubs lx s. — Gütige Mitteilungen von Hrn. Max von Techtermann in Freiburg.

<sup>2)</sup> *F. Rüegg*, Hohe Gäste in Freiburg. Freiburg, Geschichtsbl. Bd. XV, S. 41 u. 68.

in Biel mit Darstellungen aus der Legende des Patronen und der Passion vollendet worden, worauf, wie vier in den beiden Seitenfenstern eingesetzte Fragmente beweisen, später noch weitere Glasgemäldecyklen für die andern Fenster der Kirche entstanden, die nicht alle von der gleichen Hand gemalt wurden (vgl. a. a. O. S. 255). Es ist darum nicht unwahrscheinlich, daß auch dieser in den Jahren 1467–69 für Freiburg arbeitende Glaser Jakob identisch ist mit dem Glasmaler Jakob Wildermut in Biel, der zweifellos an den Arbeiten für die Stadtkirche beteiligt war und diesen seine Berufung nach auswärts verdankte. Von ihm wissen wir weiter, daß er im Jahre 1479 ein Glasgemälde in das Johanniterhaus seines Wohnortes lieferte. Als vielbeschäftigter Meister wird er oft genannt, zuletzt im Ratsprotokolle des Jahres 1497, als er, Montag nach Invocavit, sich mit seiner Frau Margareth freien ließ, wobei sie sich, weil kinderlos, gegenseitig zu Erben einsetzten.

Einen zweiten Jakob Wildermut lernen wir in einem die Zeit von 1501–1507 umfassenden Rodel kennen, der Aufzeichnungen über das von der Stadt Biel in Basel angekaufte und an die Bürger wieder abgegebene Getreide enthält. Der Eintrag lautet: Item so hand wir geben *Jakob Wildermut dem Glaser zu Nüwenburg* 3 viertel weitzen, soll der Burgermeister bezahlen, von den Fenstern wegen“. Demnach war ein Jakob Wildermut (nicht zu verwechseln mit der seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in Biel ansässigen Familie Wildermet oder Wildermatten aus Grischenei) um jene Zeit in Neuenburg ansässig und arbeitete von hier aus für seine Vaterstadt. Doch wissen wir über dessen verwandtschaftliche Beziehungen zur Bieler Familie nichts Genaueres. Wenn es kein bloßer Zufall ist, daß die Ausgaben für Glaserarbeiten in den Neuenburger Seckelmeisterrechnungen seit dem Jahre 1502 nicht nur wieder häufiger werden, sondern auch nach ihrer Abfassung vermuten lassen, sie seien einem ansässigen Meister entrichtet worden, dann dürfte sich Jakob Wildermut um das Jahr 1500 in dieser Stadt niedergelassen haben. Sicher ist, daß er 1502 schon dort wohnte, da ihn eine Urkunde des Notar P. Quemyn aus diesem Jahre als „resident à Neuchâtel“ bezeichnet. Eine weitere vom 15. Juli 1508 nennt ihn als Bürger; ebenso eine dritte von 1514, worin es u. a. heißt: „le bailli gouverneur de Neuchâtel accuse à J. W. de Bienne, verrier, bourgeois de Neuchâtel, une place et pourprise dans la ville sur le Seyon.“ Erst seit diesem Jahre wird auch in den Seckelmeisterrechnungen die nähere Bezeichnung „Jacob le verrier“ üblich.

Im Jahre 1502 waren die Glasfenster im Rathause, welche der Glaser von Bern in den Jahren 1472/73 hergestellt hatte, vom Sturm zerstört worden. Der Name des Handwerkers, welcher sie wieder herzustellen hatte, wird uns nicht genannt. Die Arbeit scheint auch nur eine provisorische gewesen zu sein, denn erst im Jahre 1514 verzeichnen die Seckelmeisterrechnungen größere Beträge für verschiedene Glaserarbeiten in diesem Gebäude an Meister Jacob und ein Trinkgeld von 3 Groschen an dessen Sohn für den neuen Pannerträger in der Ratsstube, welchen der Vater gemalt hatte. Dies ist das erste

bestimmte Zeugnis für dessen Tätigkeit als Glasmaler. Vom Staate dürfte er als solcher vor dem Jahre 1514 nicht besonders häufig beschäftigt worden sein, denn die Seckelmeisterrechnungen verzeichnen von 1502–1515 überhaupt nur vier Glasgemäldeschenkungen. Die erste vom Jahre 1502<sup>1)</sup> war für eine nicht näher bezeichnete Kirche des hl. Laurentius bestimmt. Gotteshäuser mit diesem Heiligen als Patron gibt es viele. Nun befinden sich in einem Fenster der etwas mehr als eine Stunde von Neuenburg im Val-de-Ruz gelegenen Kirche zu Fenin vier Glasgemälde in einfacher Rautenverglasung, wovon zwei 62 cm hohe die hl. Laurenz und Leonhard darstellen, während die zu ihren Füßen eingelassenen Rundscheiben das Wappen der Stadt Neuenburg und ein bis heute nicht bestimmbares enthalten.<sup>2)</sup> Ihr Stil verweist diese Glasbilder mit Bestimmtheit an den Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Kirche in Fenin war dem Kapitel zu Neuenburg unterstellt, das sie, wie eine Bittschrift vom Jahre 1520 an die regierenden Orte der Eidgenossenschaft vermuten lässt,<sup>3)</sup> allerdings recht stiefmütterlich behandelte. Trotzdem ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Schenkung in den Neuenburger Seckelmeisterrechnungen vom Jahre 1502 auf diese Glasgemälde bezieht. Jedenfalls aber werden wir den Glasmaler in Neuenburg zu suchen haben, und da läßt sich kein anderer finden, als unser Jakob Wildermut. Die beiden Figuren sind handwerklich gezeichnete, sogar etwas hausbackene Arbeiten eines Provinzialmeisters, ohne individuelle Kunstmerkmale, aber fleissig und sorgfältig gemalt. Letzteres trifft noch mehr für die beiden Rundscheiben zu. In der Technik zeigen namentlich die Figuren einige Verwandtschaft zu den vier Fragmenten in den Seitenfenstern des Kirchenchores zu Biel, sodaß die Vermutung nahe liegt, es habe der jüngere Jakob Wildermut in Neuenburg beim älteren in Biel gelernt oder doch gearbeitet.

Erst nachdem Neuenburg 1514 dem Staatenbunde der Eidgenossen (mit Ausnahme von Appenzell) angegliedert worden war, nahm es auch an der schweizerischen Sitte der Fenster- und Wappenschenkung bescheidenen Anteil. Infolgedessen hatte sich die Tagsatzung am 17. November 1516 mit einem Gesuche um die Schenkung der Standeswappen in das neue Gesellenhaus zu befassen (a. a. O., S. 351). Ob und wie ihm entsprochen wurde, wissen wir nicht. Im Jahre 1520 oder 1521 soll dann der im Namen der eidgenössischen Orte zu Neuenburg regierende Landvogt Nikolaus Halter aus Unterwalden auch um die Schenkung der Standeswappen in ein Fenster der Kathedrale „Unserer lieben Frau“, welche mit dem Schlosse und einem (längst aufgehobenem) Kloster den Burghügel der Stadt bekrönt, angehalten haben.

<sup>1)</sup> Weitere Schenkungen erfolgten 1505 in die Kirche von Boudevillier und an einen Balthasar in Bern, 1506 an Nicod Villod von Murten (vgl. a. a. O., Anm. 335, 339a, 340 und 341.)

<sup>2)</sup> Schlecht abgebildet im Musée Neuchâtelois 1879, zu S. 198.

<sup>3)</sup> Matile, Musée hist. III, S. 151; Rahn, Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde Bd. V, S. 504.

In der Tat befanden sich diese früher in einem großen Rundfenster über dem Westeingang der Kirche und zwar, wie eine erhalten gebliebene Skizze beweist, in einen Kranz aus Laubwerk eingeschlungen, der die thronende Madonna über dem Reichswappen sowie die Heiligen Michael und Wilhelm (?) umgab (a. a. O., S. 350 und 358) und auf einem Spruchbände die Inschrift: „Alles mit Gottes Hilfe“ trug (vgl. Abb. 2). Ob diese Wappen nur einem ältern Glasgemälde an gleicher Stelle beigegeben wurden, wie Fr. Du Bois glaubt, wollen wir hier nicht weiter untersuchen; jedenfalls beweist ein Vermerk im Protokoll der zwölf regierenden Orte vom 5. Mai 1520 in Neuenburg: „man hat ein Fenster für die Kirche bezahlt“ sicher genug, daß eine solche Schenkung stattfand und zwar vor allem als ein staatliches Dokument, welches jedem Kirchenbesucher verkünden sollte, daß zu Neuenburg an Stelle des alten Dynastengeschlechtes nunmehr die Eidgenossen regieren. Ersteller dieses Glasgemäldes aber war vermutlich kein anderer als unser Jakob Wildermut.

Seit dem Jahre 1520 wurde auch in Neuenburg das Interesse der leitenden Kreise der beginnenden Kirchenreformation zugewendet, und zwar so lebhaft, daß darüber die kaum erst zu einer bescheidenen Entfaltung aufgeblühte Sitte der staatlichen Fenster- und Wappenschenkungen ein vorläufiges Ende fand.<sup>1)</sup> Denn erst im Jahre 1533 enthalten die Seckelmeisterrechnungen wieder einen Eintrag, wonach Meister Jakob dem Glaser für ein Fenster, das der Rat einem Jean Chaillet von Burre schenkte, 7 Pfund 5 Schilling ausbezahlt wurden (a. a. O., S. 354 und Anm. 248), und 1539 steht in einem Eintrage von beinahe gleicher Höhe für ein gemaltes Wappen sein voller Name, Jakob Wildermot (a. a. O., S. 355 und Anm. 250). Da 1541 ein weiterer Betrag von 21 Pfund für zwei Arbeiten auf das Rathaus, ein Wappen der Herzogin von Longeville und ein Standeswappen von Bern, seiner Frau ausgerichtet wird, scheint unser Meister um 1540 gestorben zu sein.

Wenn nun auch diese staatlichen Aufträge gewiß nur einen bescheidenen Teil seiner Berufstätigkeit als Glaser und Glasmaler ausfüllten, so gehörte doch Wildermut zu jenen zahlreichen Meistern, die aus ihrem Handwerk allein nicht leben konnten. Dies beweisen auch unzweifelhaft weitere Nachrichten, die sich über ihn erhalten haben. Wenn ein Eintrag in den Seckelmeisterrechnungen vom Jahr 1515 auf ihn bezogen werden darf, lautend: „Delivré 6 gros au verrier pour avoir fait huit écussons des armes de la ville auxdits bosset“ (a. a. O., S. 355, Anm. 352), dann führte er auch Malerarbeiten aus. Nebenbei handelte er mit Salpeter. Schon 1512 kaufte ihm der Rat von Solothurn solchen ab.<sup>2)</sup> Auch für den Rat von Bern handelte er 1533 ein

<sup>1)</sup> Es waren mit Fenstern resp. Wappen beschenkt worden: 1515 Peter der Schmied in Serrière und der Wirt in Aarberg; 1519 die Kirche zu St. Imier, Etienne Grand, der Wirt in Lausanne, ein Wysbrod in Bern und die Metzger zu Neuenburg. (Vgl. a. a. O., Anm. 342–346.)

<sup>2)</sup> Anz. für Schweiz. Gesch. 1906, S. 82.

Quantum ein, doch war man mit ihm nicht zufrieden, weil man fand, er habe zu viel dafür bezahlt.<sup>1)</sup> Vor allem aber suchte Wildermut, den kriegerischen Geist seiner Familie fortpflanzend, einen Nebenverdienst als Söldner. Schon ein Vorfahre von ihm, Hans oder Hensli,<sup>2)</sup> der vermutlich aus dem bernischen Seelande stammte und sich in Neuenstadt ansiedelte, war 1468 mit ins Elsaß und vor Waldshut gezogen und hatte später bei Grandson und Murten mannhaft gefochten. Als angesehener Mann gehörte er 1486 den Abgeordneten zum Friedensschluß von Courrendlin zwischen Bern und dem Bischof von Basel an und lebte noch 1501 als Hans Wildermut „der alt“. Ein Konrad Wildermut war seines Berufes ebenfalls Glaser. Er wohnte 1512 bei seiner Mutter, zog 1513 mit nach Burgund und 1515 in den unglücklichen Mailänder Krieg, aus dem er vermutlich nicht wieder heimkehrte. Unser Jakob machte 1513 als Rottmeister der zwölf Neuenburger den Pavierzug mit. Darauf ließ er sich im Mai des folgenden Jahres von Rudolf Hetzel, Vogt zu Erlach, für den König von Frankreich anwerben, mit dem damals die Eidgenossen Krieg führten. Auf Antreiben Berns wurde aber die ganze landesverräterische Rotte vom Vogte in Grandson aufgegriffen und Wildermut mit seinen Kriegsgesellen eingekerkert, während der Werber Hetzel entkam. Wie lange er gesessen, ist nicht bekannt. Offenbar begnadigte man ihn bald, vielleicht auf Fürsprache des Rates von Neuenburg, für den er schon 1514, wie wir sahen, wieder Arbeiten ausführte.

Im Jahre 1515 bezog er trotzdem wieder eine französische Pension (a. a. O., S. 356, Anm. 353), und in den Jahren 1518/19 steht sein Name als Jacob Glaser von Neuenburg in dem Reisrodel des Eberhard von Reischach für den Auszug nach Württemberg.<sup>3)</sup> Er hätte unter seinem eigenen Fähnchen dem Heere 300 Knechte zuführen sollen. Daß es ihm gelang, ist nicht wahrscheinlich, denn gerade im Jahre 1519 finden wir ihn am stärksten für den Rat von Neuenburg als Glasmaler beschäftigt und 1520 malte er vermutlich das Glasfenster für die regierenden Orte in die Notre-Dame (vgl. oben S. 237). Inzwischen hatte er sich auch wieder mit den Behörden von Bern ausgesöhnt, deren eifrigster Agitator für die Verbreitung der Reformation in Neuenburg er wurde.<sup>4)</sup> Auch unter den Neuenburgern, welche mit Bern und Freiburg im Oktober 1530 nach Genf zogen, steht sein Name und ebenso gehörte er zu den angeblich dreihundert Kriegern, die im November des folgenden Jahres gegen die fünf katholischen Orte einen Feldzug unternahmen.<sup>5)</sup> In den folgenden Friedensunterhandlungen wurden ihm sogar

<sup>1)</sup> Anz. für Schweiz. Gesch. 1905, S. 43.

<sup>2)</sup> Nach Leu, Helv. Lex. Bd. XIX, S. 460, sein Vater. Vgl. auch A. Plüß, Die Herkunft der Wildermutt in Biel, Blätter für Bernische Geschichte etc., Jahrg. V, S. 147 f.

<sup>3)</sup> H. Türler, Ueber Jacob Wildermut, Anz. für Schweiz. Gesch. 1906, S. 82 ff.

<sup>4)</sup> Ed. Bähler, Zwei Briefe Jacob Wildermuts, Anz. für Schweiz. Gesch. 1905, S. 42 ff.; Arthur Piaget, Documents inédits sur la Reformation, Neuchâtel, 1909, S. 5. vgl. auch a. a. O. S. 356, Anm. 355.

<sup>5)</sup> Piaget, a. a. O., S. 17 u. S. 67.

wichtige diplomatische Missionen übertragen.<sup>1)</sup> Seine glänzendste Tat aber war die Organisation und Führung des Freischarenzuges nach Genf im Oktober 1535 zum Entsätze der von den savoyischen Truppen hart belagerten Stadt.<sup>2)</sup>

Unter solchen Lebensverhältnissen ist nicht zu erwarten, daß Jakob Wildermut sich als Künstler vervollkommnet habe. Dies bestätigen denn auch die wenigen noch von ihm erhalten gebliebenen Arbeiten aus späterer Zeit. Vier davon zieren noch heute die Fenster der *Kirche zu Ligerz*. Es sind zwei Scheibenpaare aus dem Jahre 1523, gestiftet von Hans Malagorge, Bürger zu Biel und Rudolf de Benedictis (de Benoy) aus Bursins bei Rolle im Kt. Waadt, dem letzten Abte der Benediktinerabtei St. Johannsen bei Erlach.<sup>3)</sup>

Bevor wir aber auf eine nähere Würdigung dieser Arbeiten eintreten, sei es uns gestattet, dem kleinen, aus dem Grün der Rebgeleinde weithin über den Bielersee schimmernden, schmucken Gotteshause und den sämtlichen in seinen Fenstern noch erhalten gebliebenen Glasgemälden einige Worte zu widmen. Im Jahre 1434 soll die Kapelle in Ligerz durch den Bischof von Lausanne zu einer dem hl. Kreuze geweihten Pfarrkirche erhoben und 1435 von Abt Heinrich zu St. Johann geweiht worden sein.<sup>4)</sup> Doch führt von Mülinen in seiner *Helvetia sacra* keinen Abt mit diesem Namen auf, sondern Leonhard de Cléron aus der Franche-Comté (1421--1440).<sup>5)</sup> Noch 1453 war es um dieses Gotteshaus schlimm bestellt. Zwar verfügte es nach dem Visitationsberichte des Bischofs von Lausanne über die notwendigsten liturgischen Geräte und versammelte auch die dahingeschiedenen Gemeindegossen in einem eigenen Friedhofe um seine Mauern, doch zog der Wind ungehindert durch das Fenster neben dem Altar der hl. Fabian und Sebastian, und da keine Aussicht vorhanden war, daß ihm ein Glasverschluß verschafft werden könnte, sollte es wenigstens durch Leinwand geschlossen werden.<sup>6)</sup>

Von einer abermaligen Weihe der Kapelle zu Ligerz wird uns aus dem Jahre 1482 berichtet. Sie wurde von Burkhard Stör, Probst zu Amsoldingen vollzogen, der sie bei diesem Anlasse mit allen seinen aus Rom heimgebrachten Heiligtümern beschenkte. Ob es sich dabei um die Weihe eines neuen Gotteshauses oder um den Neubau des alten handelte, wird

<sup>1)</sup> Piaget, a. a. O., S. 69 u. S. 94. Anm.; Musée neuchât. 1906, S. 172.

<sup>2)</sup> Ed. Bähler, *Der Seeländerzug nach Genf*. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1905, S. 63 ff. und *Sammlung Bernischer Biographien*, S. 515 ff. Eidgen. Abschiede, Bd. IV, 1 b, S. 855, 857, 1193 und 1198. Bd. IV, 1 c, S. 596.

<sup>3)</sup> Schon vor 1520 schenkte dieser Abt eine Wappenscheibe in die Kirche von Büren (jetzt hist. Museum Bern) und eine dritte aus dem Jahre 1520 besitzt Herr Architekt von Rodt in Bern, doch stammen alle drei von verschiedenen Meistern.

<sup>4)</sup> Vgl. Lohner, *Die reform. Kirchen*, S. 501; Rahn, *Anz. für schweiz. Altertumskunde*, 1881, S. 213; besonders H. Kasser, *Die Kirche zu Ligerz und ihre Glasgemälde in Kirchliches Jahrbuch der reform. Schweiz*, 1898, S. 84 ff.

<sup>5)</sup> Bd. I, S. 86.

<sup>6)</sup> *Archiv für Schweiz. Gesch.*, Bd. I., S. 306; Kasser, a. a. O., S. 89.

nicht deutlich gesagt, doch spricht alle Wahrscheinlichkeit für das Letztere. Denn im gleichen Jahre verliehen ihm 15 Kardinäle einen großen Ablass, damit es „mit gebührenden Ehren besucht, von den Christgläubigen verehrt und in seinem Bau pflichtmäßig verbessert und erhalten, auch mit Büchern, Kelchen, Leuchtern und anderen Kirchenzierden schicklich ausgerüstet werde.“ Damals mögen, wie Kasser glaubt,<sup>1)</sup> auch die Pilgerfahrten nach diesem schön gelegenen Gotteshause ihren Anfang genommen haben, an welche bis heute noch der „Pilgerweg“ erinnert, der von Twann durch die Reb-  
gelände nach der Kirche führt. Je mehr dadurch das Ansehen des Gotteshauses wuchs, und je zahlreicher die Pilger aus weiten Landen herbeiströmten, desto größer wurde auch das Raumbedürfnis. Dieses mag einer abermaligen Bauperiode gerufen haben. Denn der Schlußstein im schmucken spätgotischen Westportal trägt die Jahrzahl 1522 und die mit Flachschnitzereien geschmückte flache Holzdecke im Schiffe wurde sogar erst 1526 vollendet.<sup>2)</sup> Diese Bautätigkeit veranlaßte zweifellos auch die zahlreichen Glasgemäldeschenkungen zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Das Kollaturrecht zu Ligerz besaß das Kloster St. Johann bei Erlach als Kollator der Kirche zu Tess, der die Kapelle zu Ligerz früher unterstellt war. Es entsprach darum ganz damaliger Sitte, wenn der Abt im Jahre 1523 ein Scheibenpaar in das nach langjährigen Renovationsarbeiten der Vollendung entgegengehende Gotteshaus stiftete. Diese beiden, durch einen glücklichen Zufall erhalten gebliebenen Arbeiten des Jakob Wildermut sollen später einlässlicher besprochen werden. Auch andere geistliche Stifte haben damals zweifellos ihre Gaben gesandt, namentlich die, welche in der Gegend begütert waren, wie die Karthause Thorberg, welche im Jahre 1404 von einem Kuno Runggi Haus, Hofstatt, Garten und Trotten zu Ligerz um 55 Pfund erworben hatte.<sup>3)</sup> Die Thorberg-Scheibe ist eine Arbeit des Berner Glasmalers *Jakob Stächeli*, der in den Jahren 1507–1525 tätig war. Stächeli, von dem noch verschiedene Glasgemälde in den Kirchen des Kantons Bern erhalten blieben, gehörte zu jenen zahlreichen Glasmalern, welche recht und schlecht sich mit ihrer Kunst zu ernähren suchten, indem sie, soweit ihre künstlerische Befähigung es zuließ, die Arbeiten ihrer begabteren Konkurrenten nachahmten. Die Scheibe in Ligerz gehört nicht einmal zu seinen besseren Leistungen. Sie stellt vor schabloniertem Damaste den hl. Hugo als Gründer des Karthäuser Ordens und die hl. Paula als Patronin des Klosters Thorberg neben dessen Wappenschild dar und umgibt diese Gruppe mit einer bescheidenen Architektur als Umrahmung.

Zweifellos schenkte die Karthause, wie das ehemalige Benediktinerkloster St. Johann, ursprünglich zwei Glasgemälde, von denen das eine aber schon um das Jahr 1570 zerstört worden sein muß. Da inzwischen die

<sup>1)</sup> Vgl. a. a. O., S. 90

<sup>2)</sup> Gütige Mitteilungen von Herrn Architekt E. J. Propper in Biel.

<sup>3)</sup> Kasser, a. a. O., S. 99.

Regierung von Bern mit der Einführung der Reformation im Jahre 1528 die Klöster auf ihrem Gebiete aufgehoben hatte, gelangten die Kirchgenossen von Ligerz um die Schenkung eines Ersatzes an sie als Rechtsnachfolgerin der früheren geistlichen Stiftung und nicht ohne Erfolg. Dies beweist die noch heute als Gegenstück zur älteren Schwester im zweiten Fenster des Schiffes eingesetzte Scheibe mit den beiden gegeneinander geneigten Thorberger Wappen, über denen stolz der bekrönte Bernerschild prangt. Diese Wappenpyramide umrahmt eine reiche Renaissance-Architektur, in welche ein kleines Täfelchen mit der römischen Jahrzahl 1572 eingesetzt ist. Die flott gemalte Arbeit stammt aus der Werkstätte des Berner *Glasmalers Hans Huber*, der es zum Ratsherrn und Landvogt brachte und von dem auch noch weitere Arbeiten, welche zwischen die Jahre 1565 und 1598 fallen, erhalten blieben.

Ebenso ungleicher Art sind zwei Glasmalereien, welche noch heute als Geschenke der Stadt Biel eines der Chorfenster schmücken. Mißliche Vermögensverhältnisse hatten zu Ende des 14. Jahrhunderts zwei Sprößlinge aus dem alt angesessenen Freiherrengeschlechte der von Ligerz genötigt, die Herrschaft zu teilen und zu verkaufen. Infolgedessen gelangte schon 1409 die Stadt Biel in den Besitz der einen Hälfte und sechszig Jahre später Bern in den der andern.<sup>1)</sup> Da mit dem Kaufe beider auch die niederen Gerichte zufielen, durften sie unter den Glasgemälde-Schenkern für die Kirche nicht fehlen. Von der älteren Spende der Stadt Biel blieb nur noch der hl. Benedikt, dem die Stadtkirche geweiht war, erhalten und sogar dieser ist stark restauriert worden. Zufolge seiner auffallenden Aehnlichkeit mit den Darstellungen des gleichen Heiligen in den Glasgemälden, welche als Geschenke des Klosters Frienisberg 1524 in die Kirche von Groß-Affoltern bei Aarberg und des Abtes Franz Geisberger zu St. Gallen ungefähr um die gleiche Zeit in die Kirche zu Bleienbach kamen, halten wir das Fragment für eine weitere Arbeit des schon genannten Berner Glasmalers *Jakob Stächeli*. Das Gegenstück dazu muß zu Anfang des 17. Jahrhunderts zerstört worden sein. Denn im Jahre 1615 stiftete die Stadt Biel an dessen Stelle aufs neue ihr Wappen, das von zwei Engeln gehalten wird. Zur Wahl dieser friedlichen Wappenhalter dürften vielleicht die noch erhalten gebliebenen Bruchstücke Veranlassung geboten haben, da die Städte um diese Zeit fast allgemein flotte Kriegergestalten zu diesem Zwecke bevorzugten. Diese stark restaurierte Wappenscheibe ist eine Arbeit des in Biel seit ungefähr 1612 und von da bis zu seinem 1645 erfolgten Hinschiede tätigen Glasmalers *Peter Feitknecht*.

Während Biel sich mit einem handwerksmäßig arbeitenden Glasmaler für seine erste Schenkung begnügte, übertrug sie der Rat von Bern dem geschicktesten Meister, der damals in der Stadt arbeitete, *Hans Funk*, den Jakob Stächeli so oft nachzuahmen versuchte. Die Doppelstiftung stellt den Landespatron St. Vincenz und die Standeswappen in üblicher Weise dar.

<sup>1)</sup> Vgl. Kasser, a. a. O., S. 87.

Auch der Pfarrer zu Ligerz, Peter Gaberel, wollte nicht hinter den auswärtigen Donatoren zurückbleiben. Von dem Scheibenpaar, das er stiftete, ist nur noch das eine Stück erhalten geblieben. Es stellt den Schenker selbst dar, wie er mit aufgeschlagenem Brevier zu Füßen seines Namenspatrons, des hl. Petrus, kniet, der ihm zutraulich die linke Hand auf die Schulter legt, während er in der Rechten den riesigen Schlüssel trägt. Ein großes Spruchband mit Inschrift: „sancte petre ora p. nobis 1523“ flattert hinter seinem Rücken, während sein kleiner Wappenschild vor ihn gestellt ist. Nun stimmt allerdings das Wappen nach der gütigen Mitteilung des Herrn Pfarrer Gerster in Kappelen mit dem, welches die in Ligerz ansässige Familie Gaberel führte, nicht überein. Doch scheint die Rose später an Stelle eines älteren Schildbildes eingesetzt worden zu sein, und überdies wäre es für jene Zeit durchaus nicht auffallend, wenn sich der Pfarrherr ein eigenes Wappen gewählt hätte. Das verloren gegangene Gegenstück dürfte das hl. Kreuz, dem die Kirche geweiht war, in irgendeiner Form dargestellt haben.

Schon frühe reizte das milde Klima von Ligerz, an dessen sonnigen Berghalden ein vortrefflicher Wein reift, das bernische Patriziat zur Erwerbung von Rebgütern. So kann es denn auch nicht befremden, wenn wir unter den Scheibenspendern einige Glieder aus dieser vornehmen Gesellschaft treffen. Ein Glasgemäldepaar, dessen Komposition mit den Geschenken des Standes Bern und des Pfarrers von Ligerz in der Umrahmung vollständig übereinstimmt, schenken der Schultheiß von Bern, Jakob von Wattenwyl und seine Gemahlin, Magdalena von Muhleren, die Letzte und alleinige Erbin ihres reich begüterten Geschlechts.<sup>1)</sup> Dessen Beziehungen zu Ligerz waren besonders enge gewesen, hatte doch schon 1392 Johann von Muhleren von dem verschuldeten Freiherrn Johann von Ligerz die Hälfte der Herrschaft gekauft, die erst 1469 Urban von Muhleren, wie wir oben erwähnten, an Bern um 40 rheinische Gulden abtrat. Da außerdem auch die Wattenwyl in Ligerz Güter besaßen, so war genügend Grund zur Stiftung der Familienwappen in die Kirchenfenster vorhanden.

So einfach diese drei Scheibenpaare des Glasmalers Hans Funk in ihrer Komposition auch sind, verdienen sie doch besondere Beachtung zufolge der architektonischen Umrahmung, die jedes Scheibenpaar als eine Gesamtkomposition behandelt und zudem mit aller Sicherheit vermuten läßt, daß einst dazu selbständige Bekrönungen vorhanden waren, wie bei den Glasgemälden in der Kirche von Utzenstorf.

Vermutlich schon vor dem Jahre 1517 hatten zwei berühmte Familienglieder des Hauses von Dießbach, das dort ebenfalls begütert war, ihre Alliancewappenscheiben in die Kirche von Ligerz gestiftet. Diese in Komposition und Technik hervorragenden Arbeiten des Glasmalers Hans Funk hatten als Besteller den Berner Schultheißen Wilhelm von Dießbach, den Jerusalem-pilger und Ritter des hl. Grabes († 1517) mit seiner Gemahlin, Helene von

<sup>1)</sup> Vgl. Schweiz. Geschlechterbuch Bd. III, S. 481.

Freyberg, aus bündnerischem Adelsgeschlecht, das nach Schwaben auswanderte, wo es heute noch blüht, und Ludwig von Dießbach († 1527), der zu Köln erzogen worden war, später als einer der reichsten Berner Bürger wichtige Staatsämter bekleidete und eine bemerkenswerte Selbstbiographie verfaßte, mit Margaretha von Bonstetten, seiner Hausfrau.<sup>1)</sup> Von weiteren Stiftungen gaben vor den Restaurationen, welchen alle diese Glasgemälde mehrmals unterzogen wurden, darein verflochtene Wappenfragmente Kunde.

Wie schon oben bemerkt wurde, sind die beiden von *Jakob Wildermut* erhalten gebliebenen Scheibenpaare keine hervorragenden Glasmalerarbeiten. Gut daran sind nur die Gläser, welche er einhandeln konnte. Die Zeichnung dagegen genügt kaum den Ansprüchen, die an handwerksmäßige Kopisten gestellt werden dürfen. Dürftig ist auch die Komposition. Die beiden Wappenscheiben des Klosters St. Johann sind genau gleich. Auf jeder stehen zwei verzeichnete Engel, von denen der eine die Inful, der andere das Pedum hält. Sie heben sich von großgemustertem Damaste zu Seiten des Wappenschildes, der im Knaufe des Hirtenstabes wiederholt ist, wirkungsvoll ab. Vollständig gleich ist auch auf beiden die wurstig gezeichnete, umrahmende Architektur. Auf dem einen Säulenfuße ist ganz klein die Jahrzahl 1523 neben einem W aufgemalt. (Taf. XII.) Etwas mehr Phantasie zeigt das Scheibenpaar als Stiftung von Hans Malagorge.<sup>2)</sup> Auf dem einen Stücke schreitet Johannes der Täufer als Namenspatron des Donators am Ufer eines Flusses über den Rasen. Auf dem Wasser schwimmen zwei Enten oder Gänse. Was dagegen die beiden Linien mit den vielen Punkten darstellen sollen, ist nicht zu enträtseln. Die Hügel jenseits des Flusses beleben einige mangelhaft gezeichnete Bäume und Sträucher und darüber fliegen in geraden Strichen vier Vogelschwärme. Es scheint, als ob sich in dieser bescheidenen Landschaft die Phantasie des Malers schon erschöpft habe. Denn auf dem Gegenstück beschränkt er sich darauf, die hl. Margaretha, hinter der sich ein eidechsenartiger Drache windet, vor einen einfachen Damast zu stellen. Vermutlich war sie die Namenspatronin der Gemahlin des Donators. Zu Füßen beider Heiliger steht je ein kleines Wappenschildchen mit einem karrikaturartigen Krauskopfe, der nach einem Stern zu blicken scheint. Die umrahmende Architektur ist auf diesem Scheibenpaare noch einfacher und oberflächlicher gezeichnet, als auf den beiden Klosterscheiben. Dafür tragen beide Stücke oben im Bogen links die große Jahrzahl 1523, wozu Wildermut auf dem mit der hl. Margaretha rechts noch sein Monogramm gesellte. Auch nennt sich uns auf schmalem Bande

<sup>1)</sup> Vgl. Schweiz. Geschlechterbuch, Bd. I, S. 91 ff.

<sup>2)</sup> Ueber den Stifter selbst läßt sich, wie Herr Staatsschreiber Dr. H. Türlin dem Verfasser gütigst mittheilte, nicht viel berichten. Sein Vater, der Notar Malegorge, war vor und nach 1493 Stadtschreiber in Neuenstadt, sodann 1501–1503 und wieder von 1506 an Stadtschreiber in Biel, wo er vor 1509 starb. Der Bruder des Donators war zuerst Kaplan in Biel, dann Pfarrer in Lengnau, in Péry und zuletzt in Oberbalm. Offenbar waren die Malagorge in Ligerz begütert, woher auch die Frau des Stadtschreibers, Agnelette Zigerli, stammte. Das Geschlecht starb zu Ende des 18. Jahrhunderts in Ligerz aus. Vgl. auch Kasser, a. a. O., S. 99.

am Fuße jeder Scheibe der Donator unter Beifügung der Jahrzahl in schlechter Schrift: „Hans Malagorge, Burger zu Biel“. (Taf. XII.)

Trotz all' diesen Mängeln weisen die vier Glasmalereien einen Fortschritt auf, der sie vor anderen technisch und künstlerisch viel höher stehenden

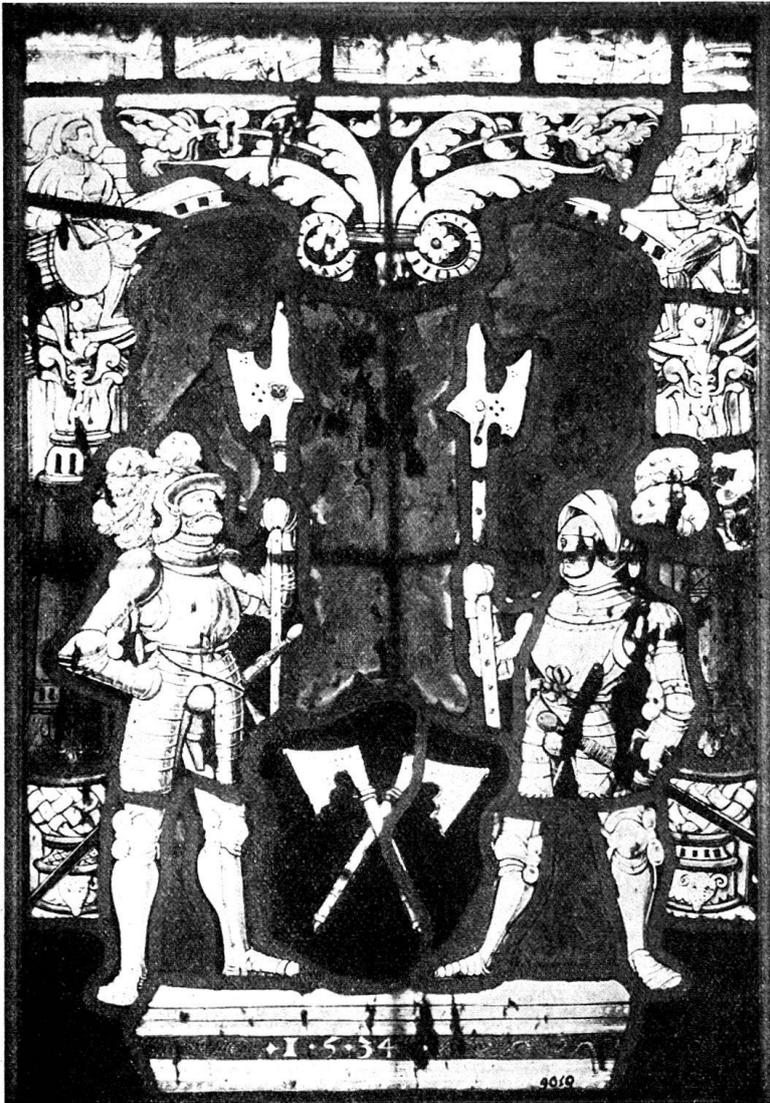


Abb. 1. Wappenscheibe der Stadt Biel in der Kirche zu Arch, 1534

den Arbeiten bemerkenswert macht. Er besteht in der ausschließlichen Verwendung von Formen der Frührenaissance für die architektonische Umrahmung. Wohl sind sie schlecht gezeichnet, aber richtiger verstanden, als dies in den Arbeiten der meisten zeitgenössischen Handwerker der Fall ist. Diesen

Vorzug verdankte Wildermut vielleicht lediglich dem Umstande, daß er an der Westgrenze unseres Landes wohnte, wo, von Burgund beeinflusst, eine derbe Renaissance in der Architektur schon früher Eingang fand, als in der Mittel- und Ostschweiz, und sich infolgedessen dem Glasmaler Gelegenheit bot, die konstruktive Verwendung ihrer Formen an den Bauten

selbst zu einer Zeit kennen zu lernen, da man sie an anderen Orten noch an mehr oder weniger guten Abbildungen studieren mußte.

Ein fünftes Glasgemälde, das wahrscheinlich von Jakob Wildermut gemalt wurde, befindet sich in der Kirche von Arch, einem kleinen Dörflein auf dem rechten Aarufer an der alten Heerstraße von Solothurn nach Büren. Es ist eine Wappenscheibe der Stadt Biel aus dem Jahre 1534 (Abb. 1). In Biel läßt sich um diese Zeit kein ansässiger Glasmaler nachweisen und es dürfte darum

schon dieser Umstand für die Autorschaft Wildermuts sprechen. Die Zeichnung ist zwar in den Details viel feiner ausgeführt, als auf den Glasgemälden in Ligerz, aber gleich fehlerhaft. Auch die Renaissancemotive sind künstlerisch vollendeter. Zweifellos standen Wildermut bessere Vorlagen zu Gebote, als vor zehn Jahren. Vielleicht wollte er dem Berner Glasmaler Niklaus Schmalz nachstreben, der ein Jahr früher zwei Standeswappen von Bern in das Kirchlein gemalt hatte. Diesen in der Feinheit und Korrektheit der Zeichnung zu erreichen, gelang ihm jedoch bei weitem nicht. Dagegen entspricht es der kriegerischen Stimmung, in welcher er und seine Gönner sich damals befanden, vollständig, wenn er die beiden Hellebardiere, welche den kleinen Wappenschild der Stadt begleiten, von Kopf bis zu Fuß in Eisen steckt und sie durch ihre mächtigen Helmbüsche und schön verzierten Helmbarten als tatenlustige Hauptleute kennzeichnet und ebenso, wenn er auf das eine Kapital einen Trommler, auf das andere einen Pfeifer stellt, welche zum Aufbruch mahnen. Auch auf die reformierten Dorfbewohner in Arch, hart an der Grenze der katholisch gebliebenen Lande, mochte es beruhigend wirken, ihre konfessionellen Bundesgenossen so kampfbereit zu sehen. Künstlerischen Ansprüchen aber genügt die ganze Komposition dafür umso weniger, da die beiden Hauptgestalten viel zu klein, dafür die Nebenfiguren zu groß geraten sind, so daß trotz allem guten Willen diesem Glasgemälde, abgesehen von den vielen Mängeln der Zeichnung und Technik, eine befriedigende Gesamtwirkung fehlt. Wenn wir bedenken, wie stark schon seit Beginn der 1520er Jahre Behörden und Gönner unseren Glasmaler für Kriegsdienste und politische Sendungen in Anspruch nahmen, dann wird es uns allerdings nicht befremden, wenn seine handwerkliche Entwicklung darunter leiden mußte und wir höchstens feststellen können, daß er sich wenigstens bemühte, durch Benützung von zeitgenössischem Vorlagematerial und aus der Anschauung der ihn umgebenden neuen Baudekorationen der Entwicklung einer neuen Kunstrichtung zu folgen, der sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kein Meister entziehen konnte.

Jakob Wildermut hatte einen Sohn gleichen Namens, der auch des Vaters Handwerk betrieb. Zum ersten Male wird seiner im Jahre 1514 gedacht, wo ihm der Rat von Neuenburg, wie wir oben (S. 236) meldeten, ein Trinkgeld schenkte für den von seinem Vater in die Ratsstube gemalten Pannerträger.<sup>1)</sup> Im Rodel der Waffenschau von 1523 erscheint der Vater (le verrier) mit einer „colovryne“ (Hakenbüchse) und einem Harnisch, sein Sohn mit einer Lanze. Im gleichen Jahre wird dieser auch als Anführer einer kleinen Reiterabteilung genannt.<sup>2)</sup> Zum letzten Mal erwähnt ihn ein Verzeichnis der 1527 einem bernischen Aufgebot folgenden Mannschaft<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> 1514, 208 vo. Delivré 3 gros au fils du verrier pour son vin du nouveau banderet fait par son père à la fenestre du poille de la ville, pour ce 5 s. Musée neuchâtelois a. a. O., S. 129.

<sup>2)</sup> Sammlung Bernischer Biographien, S. 516.

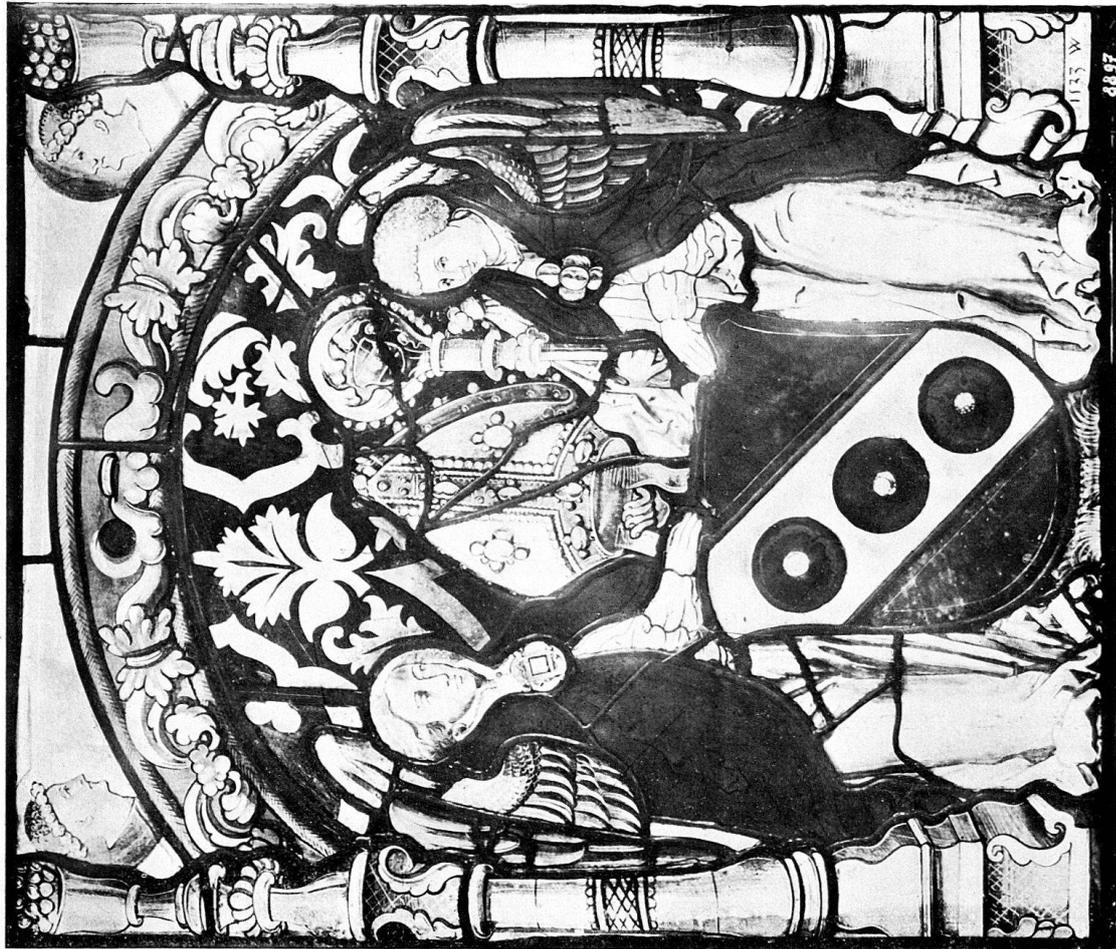
<sup>3)</sup> Neues Berner Taschenbuch, 1905, S. 73, Anmerkung.

als „Jacob le verrier le jeune“. Was später aus ihm geworden, weiß man nicht. Sollte dagegen die Aufzeichnung einer Bieler Familie aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zutreffen, wonach sich auf einem Landsitze in der Umgebung dieser Stadt ein Glasgemälde mit Namen und Wappen Jakob Wildermuts, datiert 1546, befunden hat, dann dürfte dies eine Arbeit von ihm gewesen sein.<sup>1)</sup> Ist er vielleicht auch der Maler der Bieler Wappenscheibe in Arch? Da es uns leider an jedem Vergleichsmaterial fehlt, müssen wir diese Frage, wie so manche andere in der Geschichte der schweizerischen Glasmalerei, offen lassen.

<sup>1)</sup> Sammlung Bernischer Biographien, S. 518; Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1905, S. 44.



Abb. 2. Skizze der verloren gegangenen Standesscheibe in der Notre-Damekirche zu Neuenburg, c. 1520.



WAPPENSCHIEBE DES ABTES RUDOLF DE BENEDICTIS

ZU ST. JOHANNSEN, 1529.

ARBEITEN DES GLÄSMALERS JAKOB WILDERMUT ZU NEUENBURG IN DER KIRCHE VON LIGERZ.



WAPPENSCHIEBE DES HANS MALAGORGE,

BÜRGER ZU BIEL, 1529.

ARBEITEN DES GLÄSMALERS JAKOB WILDERMUT ZU NEUENBURG IN DER KIRCHE VON LIGERZ.